



Im Garten der Regeln

Global Village: Wie Schrebergärtner aus 22 Nationen um Ordnung kämpfen

Der Mann aus Bosnien, der auf die Ordnung achtet, steht auf einem Schotterpfad und wackelt mit dem Kopf. „Der Weg muss frei sein. Immer“, sagt Sabit Dzonlagic und steckt die Zucchini, die auf den Weg hängen, hinter den Randstein zurück. Sie wachsen im Schrebergarten eines Kosovaren. „Keine Entschuldigung. Das sind die Regeln.“

Dzonlagic ist Gartenordner im Familiengartenverein Altstetten-Albisrieden, gelegen am Stadtrand von Zürich in einem Gewerbegebiet. Er ist zuständig für den Bereich Vulkan West 2. Das sind fünf Wege mit insgesamt 60 Gartenparzellen.

Wie ein Gärtner sieht er nicht aus, eher wie der Türsteher einer Disco. Er ist 39 Jahre alt, muskulös, hochgewachsen, trägt ein Silberarmband und die Haare kurzgeschoren. Er arbeitet in einer Firma, die Klebstoffe für die Autoindustrie herstellt, meist nachts. Den Job des Gartenordners macht er ehrenamtlich, am Tage.

Vor der Parzelle einer Libanesin bleibt er stehen. „Sie müssen hier so schnell wie möglich aufräumen“, sagt er. „Und das Unkraut auf dem Weg müssen Sie auch wegnehmen.“ „Entschuldigung“, sagt die Frau leise. „Ich war einen Monat nicht da. Vorher war alles picobello, wirklich.“

Der Familiengartenverein Altstetten-Albisrieden hat 658 Gartenparzellen, er ist aufgeteilt in zehn Areale. Nördlich liegt die Autobahn A3, im Süden rattern Züge vorbei, obendrüher verläuft eine Einflugschneise.

Die Menschen, die im ehemals rein schweizerischen Kleingarten-Idyll ihre Freizeit verbringen, kommen inzwischen aus 22 Nationen. Sie ziehen Salat, Fenchel und Kohlrabi, harken die Beete, zupfen Unkraut, laufen mit grünen Gießkannen umher. Sie kommen aus der Schweiz, aus Italien, Griechenland und Portugal. Aus Spanien, Deutschland, Dänemark und Österreich. Auf den Grundstücken wehen die Landesflaggen, mittendrin die der EU. Das Zusammenleben in Altstetten ist nicht immer einfach, und deshalb gibt es Regeln. Viele Regeln.

Man kann sie nachlesen in 56 Artikeln der Kleingartenordnung der Stadt Zürich. Ein Gartenhäuschen etwa darf nach Artikel 29 maximal 7,5 Quadratmeter Grundfläche haben. Ein Geräteschrank muss höher als 90 Zentimeter sein und darf nicht dem Aufenthalt von Menschen dienen. Gegossen werden darf nur mit der Gießkanne, nie mit dem Schlauch, das sei ganz wichtig, sagt Sabit Dzonlagic: „Sonst wird die Parzelle zu nass, dann kommen die Schnecken aus dem Boden und fressen das Gemüse an.“

Dzonlagic, der Hüter der Regeln, kam vor 18 Jahren mit seinen Geschwistern in die Schweiz, aus Bosnien, wo Krieg

Der Bosnier setzt die sehr schweizerischen Regeln durch, denen sich andere mit Tricks und Täuschungen entziehen wollen. Da waren ein Portugiese und ein Spanier, die im März ihren Jahresbeitrag von 400 Franken nicht zahlen wollten. Vielleicht konnten sie auch nicht. Erst nach der dritten Mahnung mit Kündigungsandrohung ging das Geld ein.

Oder die beiden Türken im vergangenen Jahr. Sie rupften ihr Unkraut nicht, die Samen flogen rüber zu den Nachbarn. Schließlich schmissen die Gartenordner sie raus. Es gab keine langen Debatten.

Das weiß auch Marjan, der Slowene aus Parzelle 955, die nicht weit von der Auto-

bahn steht. Sein Garten macht nicht den Eindruck, als könnte Sabit Dzonlagic kommentarlos daran vorbeigehen: Mitten im Beet hat sich eine Distel ausgebreitet, in einer Ecke faulen Äpfel, die Blumen wachsen wild durcheinander. Marjan erzählt die Sache mit seinem Kirschbaum. Bäume, so besagt es Artikel 8, Punkt 4 der Gartenordnung, dürfen maximal fünf Meter hoch sein. Seiner maß zehn. Jetzt liegt er zersägt neben dem Tomatenbeet.

Es ist nicht immer leicht in dieser Völkergemeinschaft, aber sie funktioniert. Sie kann sogar einen

Aufstand organisieren, einen demokratischen Schweizer Aufstand. Denn der mächtige Eishockeyclub ZSC Lions plant mitten in das Schrebergartenidyll ein Stadion zu bauen. 120 Parzellen aus dem Areal Vulkan sollen weichen. Die Schrebergärtner sammelten innerhalb von neun Wochen 15 367 Unterschriften. Mit zwei Schubkarren fuhren sie vor dem Rathaus vor und übergaben die Unterschriften dem Gemeinderatspräsidenten.

Aber nicht nur Bauherren, auch gebietsfremde Pflanzen bedrohen das Areal. Gemeinsam bekämpfen diese Gärtner aus 22 Nationen den fremdartigen Himalaja-Knöterich, den Riesenbärenklau oder den Amerikanischen Stinktierkohl, denn die könnten einheimische Pflanzen verdrängen oder giftig sein. „Hier sollen europäische Pflanzen wachsen“, sagt einer. „Kein fremdländisches Gehölz.“

FRIEDERIKE OTT



Aufseher Dzonlagic (vorn), Schrebergärtner: Integration und Kohlrabi

herrschte. Er redet nicht gern über die Zeit davor. Das Rote Kreuz holte sie in die Schweiz, in ein sehr fremdes Land, dessen Sprachen sie nicht verstanden, in ein Land, in dem es Schrebergärten gab.

Es leben etwa 300 000 Bürger des ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz, kaum ein Staat hat damals im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl so viele Flüchtlinge aufgenommen. Und wenn in der Schweiz rechte Politiker über Ausländer schimpften, was sehr oft geschah, waren meistens sie gemeint, die „Jugos“. Das war, bevor die Deutschen kamen, denn seither wird in der Schweiz über „Jugos“ deutlich weniger geschimpft. Dafür umso mehr über die Deutschen.

Politiker der rechten SVP müssten zufrieden sein, wenn sie Sabit Dzonlagic im Bereich Vulkan West 2 sähen. Gibt es eine höhere Stufe der Integration als die des Aufsehers in einem Schrebergarten?